Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 144 (2003)

Artikel: Jahrhundertsturm "LOTHAR" : Bilanz des Oberforstamtes nach 3 Jahren

Autor: Braschler, Urs / Günter, Rudolf / Kayser, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrhundertsturm «LOTHAR» Bilanz des Oberforstamtes nach 3 Jahren

Von Urs Braschler, Rudolf Günter, Andreas Kayser

Der Orkan LOTHAR hat am 26. Dezember 1999 grossen Schaden am Wald in Nidwalden angerichtet. Er warf etwa 240 000 m³ Holz um und zerstörte rund 1 000 Hektaren Wald, vorwiegend Schutzwald.

Heute, 3 Jahre später, lässt sich aus forstlicher Sicht Bilanz ziehen:
- **Grössere Folgeschäden konnten verhindert werden.**
- **Die Holzerei- und Rückearbeiten verliefen unfallfrei.**
- **180 000 m³ Schadholz wurden aufgerüstet.**
- **55 % des Holzes wurden nach Italien und Österreich exportiert.**
- **Viele Waldstrassen sind beschädigt und sanierungsbedürftig.**
- **Das Wanderwegnetz ist wieder frei begehbar.**
- **Der Borkenkäfer hat sich stark vermehrt.**
- **Die Wiederbewaldung setzt langsam ein.**
- **Die Lebensräume für Pflanzen und Tiere haben sich verändert.**
- **Das Risiko für Naturgefahren ist lokal erhöht.**
- **Eine möglichst rasche Wiederbewaldung wird angestrebt.**
- **Die volle Schutzfunktion wird der Wald erst in 40–50 Jahren wieder übernehmen können.**

Schadenbehebung

In den vergangenen drei Jahren bestand die Arbeit der Forstleute im Nidwaldner Wald fast ausschliesslich darin, den Spuren von Lothar nachzugehen und Sturm-, Wind- und Käferholz aufzurüsten. Es sind beachtliche Mengen Holz, die aufgearbeitet und abtransportiert wurden: Rund 180 000 Kubikmeter waren es bis im Herbst 2002 im ganzen Kanton. Vor allem aus den Wäldern der Korporationen Stans (40 000 m³ = 22-fache Jahresnutzung), Ennetmoos (29 000 m³ = 18-fache Jahresnutzung), Beckenried (23 000 m³ = 9-fache Jahresnutzung), Emmetten (14 000 m³ = 8-fache Jahresnutzung), Buochs (8 500 m³ = 6-fache Jahresnutzung) wurde sehr viel Holz abtransportiert. Aber auch im Privatwald war der Schaden gross: 350 Privatwaldbesitzer rüsteten insgesamt 45 000 m³ Holz, was rund 130 m³ pro Geschädigten bedeutet.

Eine Herausforderung für die Revierförster war der Verkauf des Lotharholzes. Im Jahre 2000 wurde dem Holzmarkt gesamtschweizerisch doppelt soviel Holz zugeführt wie in Normaljahren. Die Schweizer Säger kauften rund 30 % mehr Holz ein, bis ihre Lager übervoll waren. Das Stammholz, das in den Export gelangte, war drei Mal höher als noch vor Lothar 1999. Der Einkauf von Industrieholz stieg gegenüber vor Lothar um 31 %. Rund doppelt soviel Brennholz wie in Normaljahren nutzten die Schweizer Waldbesitzer im Jahr 2000. In Nidwalden betrug der Brennholzanteil 31 % oder 55 000 m³. Diese Holzmenge ersetzt 12 000 Tonnen Heizöl.

So schnell wie das Sturmholz dem übersättigten Markt zugeführt wurde, so schnell sank der Holzpreis. Gemäss Holzpreisstatistik des Bundes erreichten die Preise des Nadel-Rundholzes gegen Ende des Lothar-Jahres 2000 mit einem Preisrückgang von 35 %, das tiefste Niveau seit mehreren Jahrzehnten. Die Preise sind auch heute noch unter dem Niveau vor Lothar.
Um unnötigen Zeitdruck beim Holzverkauf oder gar Panikverkäufe vermeiden und den Markt zu entlasten, wurden 9 Nasslagerplätze in Beckenried, Buochs, Emmetten, Ennetmoos, Oberdorf, Wolfenschiessen und Oberrickenbach eingerichtet und betrieben. Hier konnten rund 22 000 m³ Lotharholz ohne Qualitätsverlust bis zu zwei Jahren gelagert werden. Das schaffte Freiräume auf den engen Waldstrassen und Arbeitsplätzen im Wald. Die höheren Holzpreise, die heute mit diesem Holz erzielt werden, decken die Nettoaufwendungen für Bau und Betrieb dieser Nasslager mindestens ab.

LOTHARHOLZ		
Holzsortimente		
Stammholz	105 000 m³	58%
Industrieholz	20 000 m³	11%
Brennholz	55 000 m³	31%
Total	**180 000 m³**	**100%**
Holzverkauf		
Nidwalden	40 000 m³	22%
Übrige Schweiz	43 000 m³	24%
Italien	95 000 m³	53%
Total	**180 000 m³**	**100%**

Über 50 % oder 95 000 Kubikmeter des Nidwaldner Lotharholzes wurden nach Italien exportiert. Der Transport erfolgte mehrheitlich über die Strasse. Dank den Ausnahmebewilligungen für 40-Tönner konnten für den Holztransport auch Lastenzüge und Sattelschlepper eingesetzt werden. Die kurzen Verbindungswege zwischen Wald

Maschinen erleichtern die schwere Waldarbeit: «Woody 60» der Korporationen Beckenried/Emmetten – Pneubagger mit Prozessorkopf zum Entasten und Ablängen der Stämme.

Auf grossen Lagerplätzen wurde das Lotharholz Wert erhaltend gelagert (Rohren, Ennetmoos).

und Autobahn schafften dem Nidwaldnerholz Vorteile. Hätte man alles Lotharholz (180 000 m³) aus Nidwalden auf einmal auf die Eisenbahn geladen, hätte dies eine Zugskomposition von 65 Kilometer Länge ergeben – auf Lastwagen verladen hätte sich eine Kolonne von 120 Kilometer oder von Stans nach Bellinzona gestaut!

Über 50 Wanderrouten und Wegabschnitte waren unpassierbar oder mussten gesperrt werden. Umgestürzte Bäume oder ausgerissene Wurzelstöcke waren die Ursache. Inzwischen sind die meisten Wege freigelegt und für die Wanderer wieder geöffnet.
Auf eine Zustandsbeurteilung und allfällige Sanierung warten zur Zeit noch rund 50 Kilometer Waldstrassen. Besonders in den Hauptschadengebieten, wo die Strassen als Arbeitsplätze bei der Holzerei benutzt und mit dem Abtransport des Holzes arg beansprucht wurden, erlitten sie Schäden.

Der Landrat hat im April 2000 einen Kredit von 8 Millionen Franken gesprochen, um die betroffenen Waldeigentümer bei ihren aufwändigen Arbeiten finanziell zu unterstützen. Die Mittel sind bestimmt für das Aufrüsten von Sturmholz, die Holzlagerung, die Sanierung und den Neubau von Schutzbauten, die Wiederherstellung von Waldstrassen, die Neubeurteilung der Gefahren und Risikosituation und die Wiederherstellung von Schutzwäldern.

Erhöhtes Risiko für Naturkatastrophen

Die grossen Sturmflächen veranlassten das Oberforstamt, eine vertiefte Gefahrenbeurteilung hinsichtlich Steinschlag, Lawinen, Rutschungen und Wildbachüberschwemmungen vorzunehmen. So vielfältig wie die Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden sind, genauso verschieden präsentieren sich die lokalen Gefahrensituationen.

Wildbäche

In den Gemeinden Beckenried, Buochs, Dallenwil und Hergiswil, welche in den letzten 20 Jahren Wildbachsperren gebaut und Rutschgebiete entwässert haben, ist – nachdem die geworfenen Bäume nach dem Sturm rasch aus den Bacheinhängen entfernt worden sind – nicht mit einer akut erhöhten Überschwemmungsgefahr für die Dorfgebiete insgesamt zu rechnen. Die Schutzbauten blieben zum Glück an den meisten Orten praktisch unbeschädigt. Nicht auszuschliessen sind aber zukünftig einzelne lokale Rutsche in den Bachtobeln. Dort wo die Wurzelstöcke aus dem Erdreich herausgerissen wurden, dauert es Jahre, bis wieder ein zusammenhängendes Wurzelwerk den bei starken Regenfällen wassergesättigten Boden zusammenhält.

Bis der freigelegte Boden durch neue Wurzeln wieder «armiert» ist, dauert es Jahre (Zilibach, Büren).

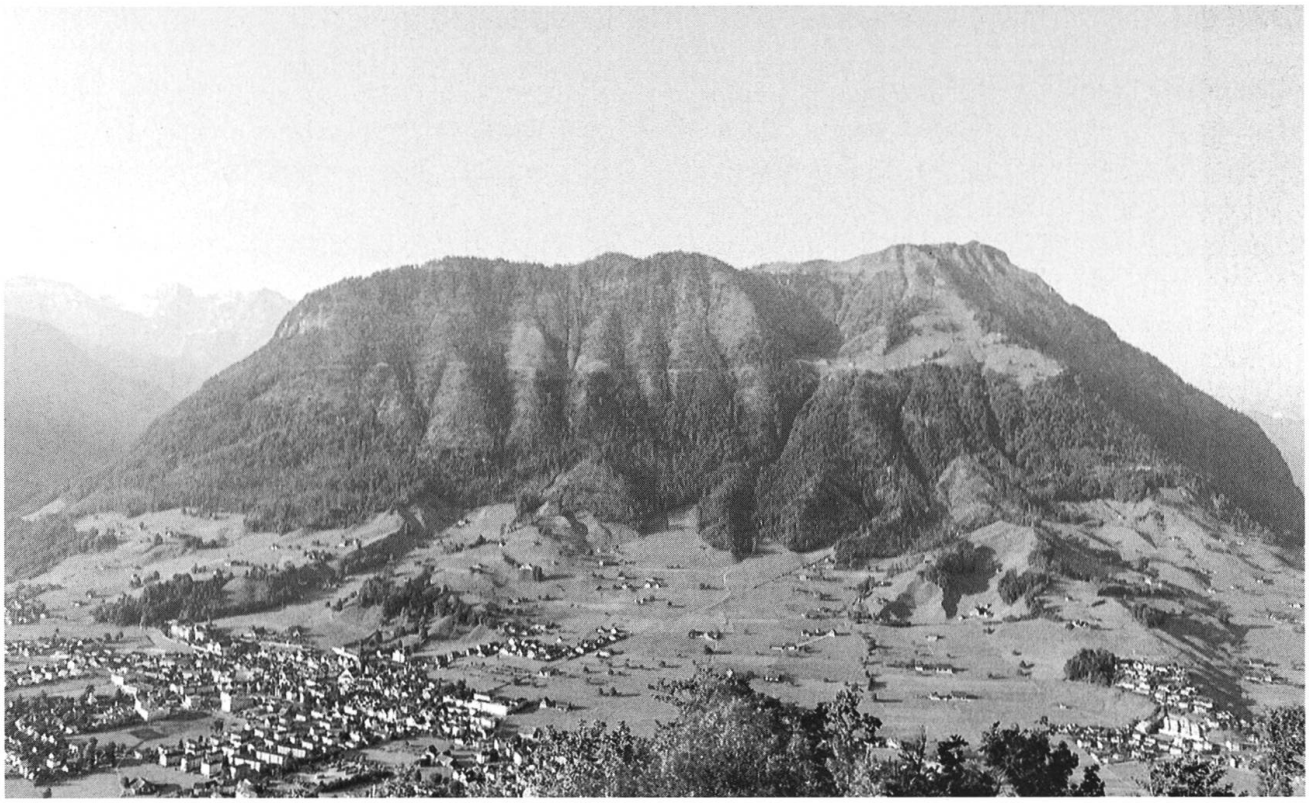
Wildbäche am Stanserhorn

Besondere Verhältnisse treffen wir am Stanserhorn an. Nach der grossflächen Entwaldung sieht man, wie zerfurcht die Oberfläche des Stanserhorns ist: Über ein Dutzend Gräben haben sich in die Fels- und Erdoberfläche eingefressen und bilden Abflussrunsen. Darin sammeln sich im Winter die Schnee- und im Sommer die Regenmassen und fahren bei extremen Wetterverhältnissen als Lawinen und Wildbäche zu Tale. Dank dieser zahlreichen Runsen kommen Schnee und Wasser in «Portionen» daher. Jeder der Gräben besitzt nur ein relativ kleines Einzugsgebiet (maximal 0.9 km^2) und zudem versickert sehr viel Wasser im Wald, sodass kein eigentlicher Bachlauf bis ins Dorf hinunter existiert. Deshalb bräuchte es ein selten starkes Gewitter (mit Hagelschlag), bis das Grabenwasser die Gebiete im Dorf erreichen würde und überschwemmen könnte, so wie es 1981 passierte, als das Kollegi mit Geschiebe und Schlamm gefüllt wurde.

Da am Stanserhorn glücklicherweise nirgends grössere Rutschgebiete (wie etwa im Ischenwald) festzustellen sind, kann man davon ausgehen, dass Grossrutschungen das Siedlungsgebiet von Stans und Ennetmoos nicht erreichen können. Das Risiko von Überschwemmungen allerdings bleibt und hat sich sogar erhöht. Und das solange, bis der neue, junge Wald wieder ein genügend dichtes Wurzelwerk gebildet hat, um den Boden auch bei schweren Gewittern genügend vor dem Wegschwemmen zu sichern. Infolge des erhöhten Risikos diskutiert der Gemeinderat von Stans zur Zeit über mögliche Schutzmassnahmen oberhalb des Dorfes.

Steinschlag

Viele tausend Bäume wurden mitsamt den Wurzelstöcken sozusagen aus den Angeln gehoben. Mitherausgehoben aus dem Untergrund hat es vielfach Steine und Felsbrocken, die nun von den Wurzeln hoch in die Luft hinausgehalten werden. Im Lauf der Zeit vermodert das Holz und solche herunterpurzelnde Steine können in einem Steilhang zu einer zusätzlichen Gefahr für Wanderer



Die zerfurchte Flanke «portioniert» Wasserabflüsse und Lawinen am Stanserhorn und erleichtert so den Schutz des Dorfes.

werden. Auch Wurzelstöcke können sich so mit der Zeit «selbständig machen». Exponierte Wanderwege mussten daher bis 2 Jahre und länger gesperrt bleiben, bis die Wege wieder begehbar gemacht und das oberliegende Gelände mit viel Mühe genügend gesichert war. Vor allem die Wegabschnitte am oberen Stanserhorn von Ennetmoos über Stans bis nach Dallenwil waren stark betroffen. Aber auch am Niderbauen und oberhalb von Kehrsiten blieben ganze Wege für lange Zeit geschlossen.

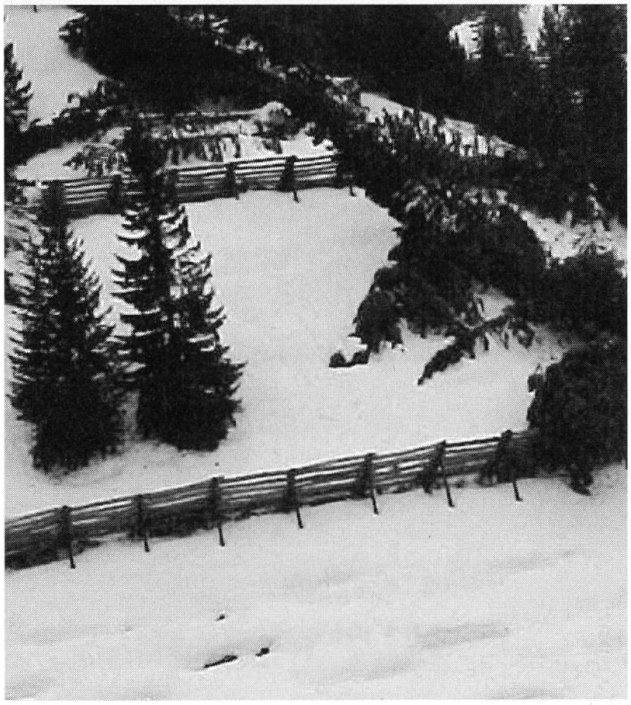
Insgesamt hat sich das Risiko für Steinschlag in den steilen Hängen mit ausgerissenen Wurzelstöcken klar erhöht. Da diese Wälder aber vielfach abgelegen sind und keine Wege hineinführen, ist dies nicht so tragisch. Es ist auch verständlich, dass es weder für den Forstdienst noch für die Waldeigentümer möglich ist, tausende von Wurzelstöcken mit Seilen zu sichern oder zu sprengen. Wo jedoch markierte Wanderwege durch Sturmflächen führen, wurden die nötigen Sicherungsmassnahmen ergriffen, damit das Wandern wieder möglich ist.

Herausgehebelte Steinbrocken in den Wurzelstöcken erhöhen das Steinschlagrisiko in den nächsten Jahren (Muotergotteswald, Dallenwil).

Lawinen

Wo der Schutzwald dezimiert worden ist, wie am Stanserhorn und Buochserhorn, wurde die Lawinengefahr eingehend analysiert. Das Ergebnis zeigt, dass die günstigen topografischen Voraussetzungen (viele Gräben mit kleinen Einzugsgebieten, die relativ geringe Meereshöhe von 1600–1800 m ü.M. mit nicht sehr grossen sog. Extrem-Schneehöhen von 3–4 m) keine so grossen Lawinen zulassen, dass sie bis in den Dorfbereich gelangen könnten. Zudem sind die Lawinenverbauungen am Stanserhorn intakt geblieben. Sie verhindern weiterhin das Abgleiten von Schnee an den steilsten Stellen und erhöhen die Chancen der jungen Bäume, innert vernünftiger Zeit wieder zu einem kompakten Schutzwald heranzuwachsen.

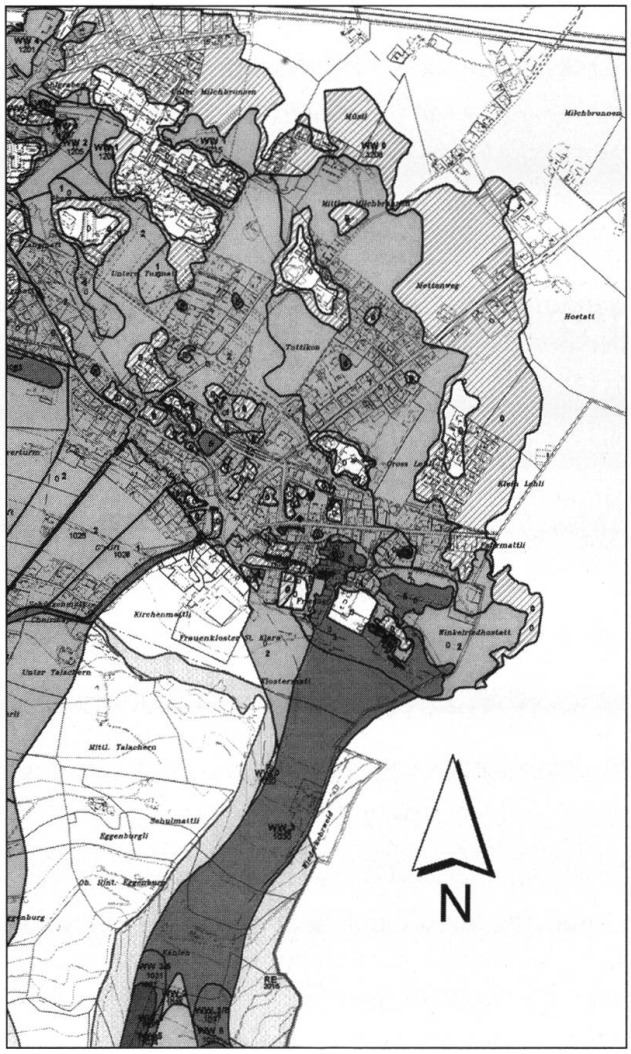
Zur Zeit muss nicht von einem erhöhten Lawinenrisiko gesprochen werden. Sollten aber die extremen Schneefallereignisse in Zukunft grössere Schneemengen bringen oder die Verbauungen kaputtgehen, so kann sich die Situation rasch ändern.



Die Schutzbauten blieben unbeschädigt (Lawinenverbauungswerke «Langzugplangge» am Stanserhorn mit geworfenen Bäumen rechts im Bild).

Gefahrenkarten

Aus der Gefahrenbeurteilung heraus wurden sogenannte Gefahrenkarten für das Siedlungsgebiet erarbeitet. Gefahrenkarten zeigen auf, welche Naturgefahr wo und in welcher Intensität auftreten kann. Damit erhalten die Gemeinden eine wertvolle Grundlage, ihre zukünftige Entwicklung zu planen. Aus einer Gefahrenkarte ist nämlich ersichtlich, wie gross die Gefährdung beispielsweise durch Wildbäche für Menschen und Gebäude in einem bestimmten Gebiet ist. Daraus lässt sich dann ableiten, ob bestehende Gebäude geschützt, ob Verbauungen oberhalb der Dörfer errichtet oder ob in der Ortsplanung Gefahrenzonen mit entsprechenden Auflagen ausgeschieden werden müssen.



Die Gefahrenkarte gibt an, wo eine Gefährdung für Menschen und Sachwerte durch eine Naturgefahr besteht: schwarz = erheblich; dunkelgrau = mittel; grau = gering (Ausschnitt Gefahrenkarte Stans, Wildbäche).

Borkenkäfer

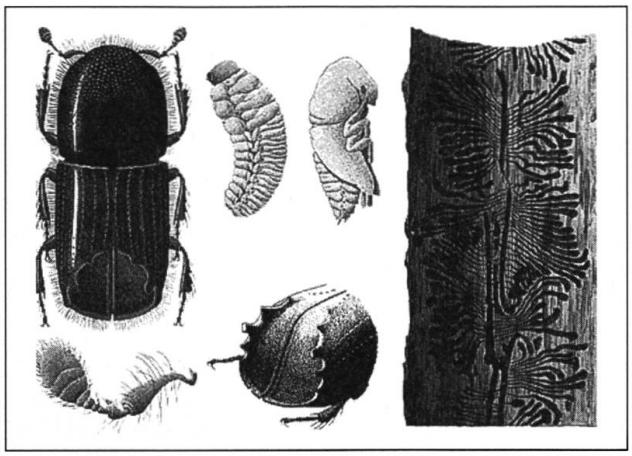
Es gibt rund hundert Arten von Borkenkäfern. Ihre Aufgabe im Kreislauf der Natur ist es, durch das Anlegen von Frass- und Brutgängen frisch abgestorbene Bäume zu öffnen für Insekten und Pilze, damit das Holz der natürlichen Zersetzung zugeführt werden kann. Vorallem eine dieser Käferarten kann gefährlich werden für den Wald: der «Buchdrucker». Er lebt auf der Rottanne und vermehrt sich rasant, wenn ein grosses Nahrungsangebot vorhanden ist. Dies war nach dem Sturm Lothar der Fall. Der «Buchdrucker» konnte sich in den geworfenen Rottannen massenhaft vermehren. Gemäss Einschätzung der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald Schnee und Landschaft ist in den vergangenen 200 Jahren in der Schweiz noch nie eine so grosse Massenvermehrung des «Buchdruckers» aufgetreten, wie nach Lothar. Der warme Frühling 2002 hat diese Entwicklung zusätzlich gefördert.

Zwei Jahre nach dem Sturm ist das Windholz zu trocken für das Brutgeschäft des Käfers. Deshalb weicht er auf stehende Bäume aus. Gesunde Rottannen wehren sich gegen die Einbohrversuche mit Harzfluss. Wird ein Baum von zu vielen Käfern attakiert, brechen die Abwehrmechanismen zusammen. Die Käfer dringen in den Baum ein und bringen ihn zum Absterben. Das Befallsbild wird als Stehendbefall bezeichnet.

Seit dem Frühjahr 2002 sind die Revierförster und die Bannwarte intensiv daran den Wald auf Borkenkäferbefall zu überwachen. Alle zwei Wochen werden auch abgelegene Waldgebiete begangen. Braunes Sägemehl in den Rindenschuppen ist ein untrügliches Zeichen, dass eine Rottanne befallen ist. Werden befallene Bäume entdeckt, heisst es schnell handeln. In einem Rottannenstamm können sich nämlich bis zu 50 000 Jungkäfer entwickeln. Vor dem Ausfliegen der neuen Käfergeneration muss der Baum gefällt und aus dem Wald entfernt werden. Damit dies rechtzeitig geschehen kann wird abseits der Waldstrasse in der Regel der Helikopter eingesetzt. Um die Käferbrut zu vernichten werden die befallenen Stämme maschinell entrindet, oder unters Nasslager gebracht.

Im Sommer 2002 wurden aus dem Nidwaldnerwald rund 4000 Käferbäume entfernt. Dies entspricht einem Holzvolumen von 8000 Kubikmeter, oder rund 30 % einer normalen Jahresnutzung. Die Käferbekämpfung kann bis jetzt als Erfolg gewertet werden. Die befallenen Bäume wurden bei den Kontrollgängen beinahe lückenlos entdeckt und rechtzeitig aus dem Wald entfernt. Grossflächiger Befall mit negativen Auswirkungen auf die Schutzwirkung des noch stehenden Waldes ist nirgends aufgetreten.

Trotzdem wird auch im nächsten Jahr mit einem starken Käferbefall gerechnet. Die Kontrolle der Wälder und die rechtzeitige Bekämpfung des Käfers muss mit demselben Elan weitergeführt werden. «Eine Schlacht ist gewonnen, der Krieg aber noch nicht», würde heute ein General die Situation beschreiben.



Die Entwicklungsphasen des Borkenkäfers. Wegen der zeilenförmige Anordnung der Larvengänge heisst er «Buchdrucker».

Neues Leben auf den Kahlflächen

Grossflächige Windwürfe sind für die Waldbesitzer und die Menschen, die im Schutz des Waldes leben eine Katastrophe, für die Artenvielfallt in der Natur aber eine Chance. Im dunklen Tannenwald stehen die Bäume dicht beieinander, nur einzelne Lichtstrahlen dringen durch die Baumkronen auf den Waldboden. Der Waldboden ist bedeckt mit einem Teppich von abgestorbenen Tannennadeln. Nur an wenigen Orten finden Gräser oder Kräuter genügend Licht, um wachsen zu können.

Forstdirektorin Lisbeth Gabriel, Oberförster Urs Braschler und Förster Ruedi Scherer (von links) kontrollieren im Schwandenbergwald ob Büren die Entwicklung des «Buchdruckers».

Nach einem Windwurf verändert sich die Situation schlagartig. Die grossen, schattenspendenden Baumkronen sind weg, Licht und Wärme dringen auf den Waldboden, die Nadelstreu verrottet schnell, Nährstoffe werden freigesetzt. Sehr schnell stellt sich jetzt eine artenreiche sog. Schlagflora aus schnell wachsenden, lichtbedürftigen Gras-, Kraut- und Straucharten ein. Die bekannteste Art ist die Himbeere, die bereits jetzt, im dritten Sommer nach Lothar auf den Sturmflächen zur grossen Freude der Beerensammler reichlich vorkommt.

Das Weissmoos und ein Hörnling besiedeln einen vermodernden Baumstamm.

Auch die Insekten und die Vögel profitieren von einem Sturmereignis. Ein Teil des Holzes bleibt liegen. Zum Schutz vor Steinschlag und Lawinen werden im Bergwald die stehenden Strünke von abgebrochenen Stämmen stehen gelassen. Totholz ist reichlich vorhanden. Das Totholz wird nicht nur von Pilzen, Flechten und Moosen, sondern von einer Vielzahl von Tieren besiedelt. Die Larven von Bock-, Hirsch- und Blatthornkäfer fressen sich durch das Faulholz von starken Baumstämmen, ehe sie sich zu erwachsenen Käfern entwickeln. In stehenden Stammteilen bauen Spechte ihre Nester, die später von anderen Vögeln, Fledermäusen, Mardern und Hornissen weitergenutzt werden.

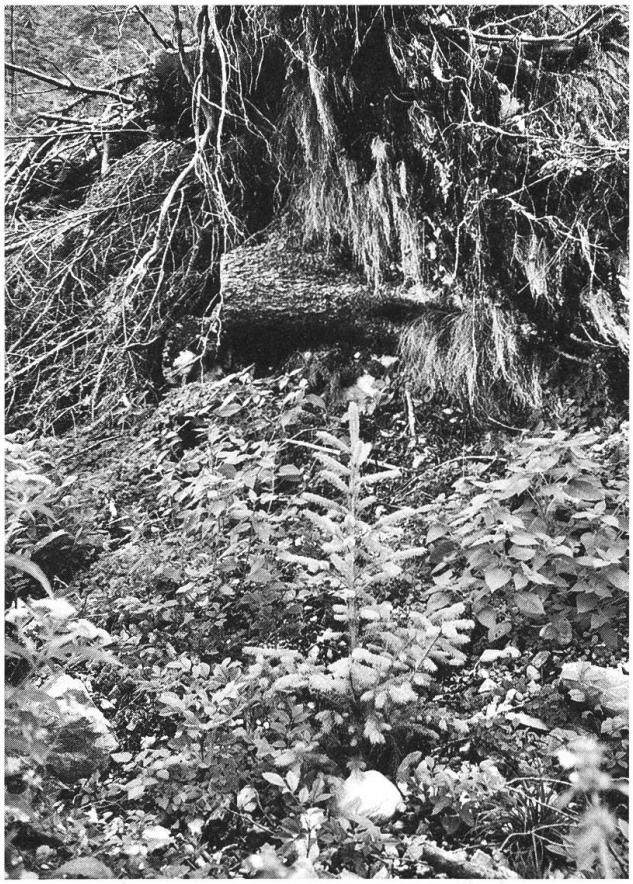
Auch Reh, Gämse und Hirsch profitieren von einem reich gedeckten Tisch. Auf den einwachsenden Kahlflächen findet das Wild gute Deckung und ein vielfältiges Äsungsangebot. Die Bestände nehmen zu. Es ist Aufgabe der Jäger dafür zu sorgen, dass die Wildtiere nicht zu stark zunehmen und Schaden ihrem Lebensraum zufügen.

Wiederherstellung der Schutzwälder

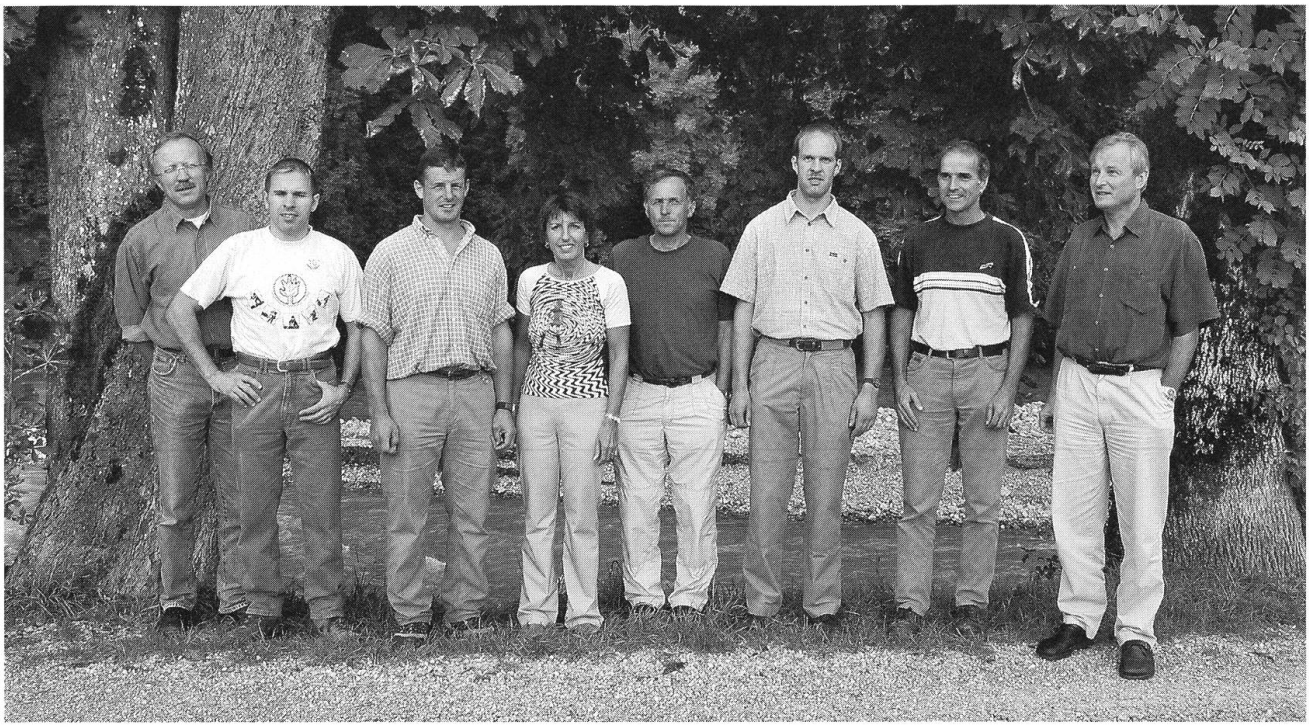
Nachdem nun drei Sommer nach dem Sturmereignis durchs Land gegangen sind und der Kanton Nidwalden von schweren Unwettern verschont geblieben ist, haben sich die grau-braunen Sturmflächen mit einem satten Grün überzogen. So sieht es wenigstens von der Ferne aus. Aber auch wenn der aktive Waldgänger sich vor Ort überzeugen will, findet er eine üppige Bodenvegetation und häufig schon zahlreiche junge Bäumchen vor. Es ist erstaunlich, dass nach so kurzer Zeit schon so viele Jungbäume heranwachsen. Neben günstigen klimatischen Bedingungen – es gab keine schädlichen Trockenzeiten – gibt es dafür vor allem einen Grund zu nennen: die Holzschläge im letzten Jahrzehnt. Seit über 10 Jahren wurden in Nidwalden die überalterten Schutzwälder der höheren Lagen systematisch aufgelockert und mit Holzschlägen aufgelichtet. Dies förderte die Ansamung und begünstigte die natürliche Waldverjüngung der heimischen Baumarten. So bildete sich klammheimlich eine neue Waldgeneration, die im Halbschatten nur auf eine günstige Gelegenheit zum Aufwachsen wartete. Nach dem Sturm war die Gelegenheit da: die neue Fülle an Sonnenlicht liess die wartenden Bäumchen kräftig an- und in die Höhe wachsen.

Für die Forstleute bedeutet dies natürlich eine ideale Voraussetzung, eine neue Waldgeneration zu begründen und zu begleiten. Angestrebt werden artenreiche, standortsgerechte, stabile Mischwälder aus natürlich verjüngten Jungwüchsen, die von gezielten Aufforstungen in schwierigen Flächen unterstützt werden. Heute können wir daher von einer gut angelaufenen Startphase sprechen.

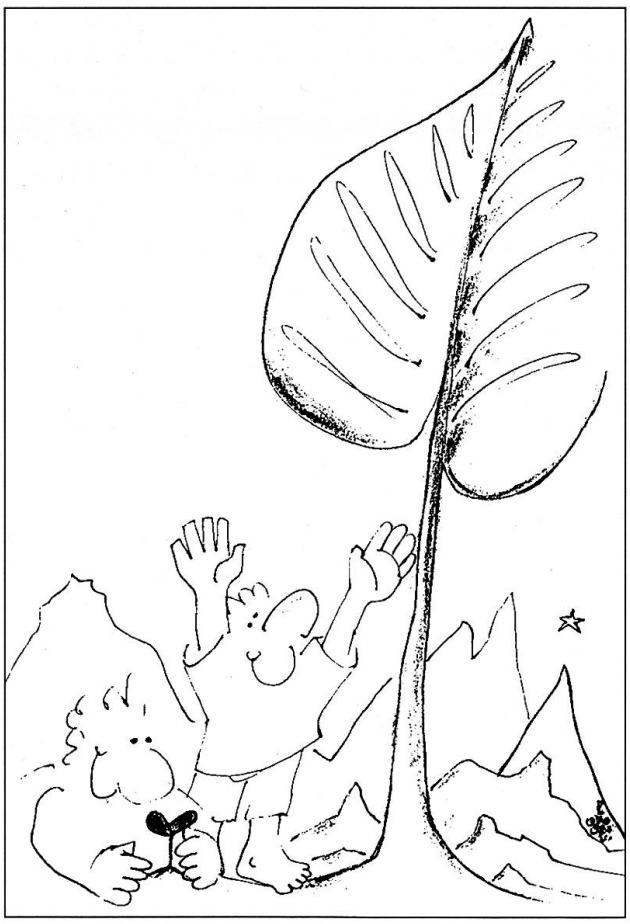
In den kommenden Jahren werden entsprechende Wiederherstellungsprojekte in den «Lothar»-Gemeinden Beckenried, Buochs, Dallenwil, Emmetten, Ennetmoos, Oberdorf und Stans gestartet, um die Anwuchsphase während einem guten Jahrzehnt unterstützen zu können. Wo es notwendig ist, müssen Rückschläge der Natur ausgeglichen werden können.
Erklärtes Ziel von Forstdienst und Waldeigentümern ist die möglichst rasche Wiederherstellung der Schutzwälder. Nur intakte Gebirgswälder können gewährleisten, dass in den Dörfern der Alltag gefahrlos gelebt werden kann und die Verkehrs-



Natürlich angesamte Jungbäume werden auf den stark besonnten Sturmflächen rasch grösser.



Der Forstdienst war mit der Bewältigung der Schäden besonders gefordert. Nicht minder gross ist die Herausforderung, die zerstörten Schutzwälder wieder aufzubauen (v.l.n.r.: Rudolf Günter, Oberförster-Stv.; Ruedi Scherer, Förster Revier III; Edy Halter, Förster Revier IV; Romy Lüthi, Sekretariat; Hansruedi Amstad, Förster Revier II; Josef Odermatt, Förster Revier I; Andreas Kayser, Forstingenieur; Urs Braschler, Oberförster).

wege sicher befahren werden können. Zwar wird es immer wieder Extremereignisse geben – die Wälder aber werden deren Heftigkeit dämpfen.

Wir sind uns auch bewusst, dass dieses Aufbauwerk Jahrzehnte dauern und viel Arbeit, Ausdauer und Geld kosten wird. Wir sind dies aber unseren Vorgängern und unseren Nachfahren schuldig. Denn für die Förster gilt: «Sie ernten, was sie nicht säen und sie säen, was sie nicht ernten.»